

Helga Krüger-Kirn, Marita Metz-Becker, Ingrid Rieken (Hg.)
Mutterbilder

Forum Psychosozial

Helga Krüger-Kirn, Marita Metz-Becker,
Ingrid Rieken (Hg.)

Mutterbilder

**Kulturhistorische, sozialpolitische und
psychoanalytische Perspektiven**

Mit Beiträgen von Karin Flaake, Helga Krüger-Kirn, Marita
Metz-Becker, Ingrid Rieken, Elisabeth de Sotelo, Sabine Toppe
und Ulrike Wagner-Rau sowie einem Beitrag des Galeristen
Michael W. Schmalfuß

Psychosozial-Verlag

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Büros der Frauenbeauftragten der Philipps-Universität Marburg und des Gleichberechtigungsreferats der Universitätsstadt Marburg.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe
© 2016 Psychosozial-Verlag
Walltorstr. 10, D-35390 Gießen
Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19
E-Mail: info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Elvira Bach, »Küchendiva (24 hours)«, 2013.

© VG Bild-Kunst, Bonn 2015

Umschlaggestaltung & Innenlayout: nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar
www.imaginary-world.de

Satz: metiTEC-Software, me-ti GmbH, Berlin
Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar
www.majuskel.de

Printed in Germany
ISBN 978-3-8379-2500-5

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	9
<i>Helga Krüger-Kirn, Marita Metz-Becker & Ingrid Rieken</i>	
I. Kulturhistorische Perspektiven	
Mythos Mutterschaft	19
Kulturhistorische Perspektiven auf den Frauenalltag des 18. und 19. Jahrhunderts	
<i>Marita Metz-Becker</i>	
Kindsmord im 19. Jahrhundert	45
Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf die Geschichte der Kindstötung anhand zeitgenössischer Kriminalakten	
<i>Marita Metz-Becker</i>	
Mutterbilder in der christlichen Theologie und Frömmigkeitspraxis	67
Streiflichter aus evangelischer Perspektive	
<i>Ulrike Wagner-Rau</i>	
II. Sozialpolitische Perspektiven	
Politikwissenschaftliche Perspektiven auf Mutterschaft	87
Ein neues Geschlechter- und Generationenverhältnis	
<i>Elisabeth de Sotelo</i>	

Armut, Familien(leit-)bilder, Geschlechterrollen	105
Zur Macht und Wirksamkeit von »guten Müttern« und »gelingenden Kindheiten« in aktuellen Ungleichheitsdiskursen <i>Sabine Toppe</i>	
III. Psychoanalytische Perspektiven	
Mutterschaft und weibliche Identität	125
Psychoanalytische und geschlechterkritische Überlegungen <i>Helga Krüger-Kirn</i>	
Mutterschaft – Vaterschaft – Elternschaft	149
Eine schöpferische Krise <i>Helga Krüger-Kirn</i>	
Bedeutung traditioneller Mutterbilder in Familien mit einer in der Paarbeziehung geteilten Elternschaft	165
Beharrungstendenzen und Veränderungsprozesse <i>Karin Flaake</i>	
Mutterbilder	181
Formen – Fakten – Visionen <i>Michael W. Schmalfuß</i>	
Autorinnen und Autoren	199

Vorwort

Die vorliegende Publikation geht aus dem zweitägigen Symposium zum Thema »Mutterbilder. Formen, Fakten, Visionen« hervor, das am 3. und 4. Mai 2013 in Marburg stattfand. In Zusammenarbeit mit der Philipps-Universität, dem Gleichberechtigungsreferat der Stadt Marburg und in Kooperation mit der GALERIE MICHAEL W. SCHMALFUSS fand sich eine Forscherinnengruppe zusammen, die das Thema »Mutterbilder« interdisziplinär in mehreren Vorträgen, einer Kunstaussstellung sowie einer Podiumsdiskussion beleuchtete und analysierte.

Das Symposium widmete sich zum einen den Mutteridealen und den kulturellen Leitbildern zur Mutterschaft sowie deren gesellschaftlichem und historischem Wandel und zum anderen der Rolle der Frau als Mutter in unserer gegenwärtigen Gesellschaft, der Vereinbarkeit von Beruf und Familie und auch der neu zu definierenden Rolle der Väter. Im Mittelpunkt stand die Frage, wie »natürlich« Muttersein und Mutterliebe ist und wie sich die gesellschaftlichen Vorstellungen auf die weibliche Identität und das Selbstverständnis von Frauen als Mütter auswirken. Mit den Vorträgen wurden Bedingungen und Handlungsspielräume für modernes »Mutter- und Vater-Sein« aus kulturhistorischer, psychoanalytischer und gesellschaftskritischer Perspektive beleuchtet. Die abschließende Podiumsdiskussion widmete sich der Frage »Muttersein heute – was brauchen Mütter?«.

Den Referentinnen und den Teilnehmerinnen der Podiumsdiskussion sei an dieser Stelle sehr herzlich gedankt. Unser Dank gilt auch den Autorinnen des vorliegenden Bandes und dem Psychosozial-Verlag, die es ermöglicht haben, dem vielfach geäußerten Wunsch nach einer Publikation der Vorträge nachzukommen. Ein weiterer Dank geht an die Mitveranstalterinnen des Symposiums: Der Frauenbeauftragten der Universitätsstadt Marburg, Frau Christa Winter, und dem

Galeristen Michael W. Schmalfuß und seiner Mitarbeiterin Frau Tanja Debus, die mit der Ausstellung »Mutterbilder« namhafte Künstlerinnen und Künstler gewonnen haben, die das vielschichtige Thema auf spezifische Weise thematisiert haben. Für die finanzielle Unterstützung des Projektes bedanken wir uns bei dem Ursula-Kuhlmann-Fonds, dem Büro der Frauenbeauftragten der Philipps-Universität Marburg und dem Gleichberechtigungsreferat der Universitätsstadt Marburg.

Helga Krüger-Kirn, Marita Metz-Becker und Ingrid Rieken

Einleitung

Helga Krüger-Kirn, Marita Metz-Becker & Ingrid Rieken

Aktuelle politische und medial unterlegte Debatten um Mutterschaft und gelingende Kindheit zeigen, dass die gesellschaftliche Position der Frau als Mutter ein politisch heiß umkämpftes Feld ist. Eingebettet in ein vielfältiges und widersprüchliches Geflecht von Diskursen reichen die Mutterbilder von fundamentalistisch anmutenden Positionen, die Mutterschaft möglichst biologisch und funktional als Lebenserfüllung betrachten, über Anforderungen an eine Vereinbarkeit von Berufstätigkeit und Mutterschaft bis hin zur Figur der Rabenmutter als Prototyp von weiblichem Egoismus und Karrierestreben.

Das Thema der Vereinbarkeit von Beruf und Familie betrifft schon seit Längerem nicht mehr ausschließlich Frauen. Trotzdem ist augenfällig, dass die Öffnung hin zu einer Vielfalt von Mutterbildern nicht zu einer gesellschaftlich anerkannten Pluralisierung von Muttersein geführt hat.

Nicht selten begegnen wir im Alltagsverständnis bis heute einem traditionellen Bild der »guten Mutter«, das als Klammer für verschiedene ineinander verwobene Diskurse fungiert und in einer Gleichsetzung von biologischer Mutterschaft und Mütterlichkeit mündet. Trotz einer Diskursivierung von Mutterschaft und Familie seit der zweiten Frauenbewegung kommen hier offensichtlich Mutterbilder zum Tragen, die überholt geglaubte traditionelle Mutterschaftskonzepte widerspiegeln.

Die verschiedenen Mutterbilder sowie die damit verbundenen Erwartungen und deren gesellschaftliche Anerkennung spielen für das Leben der Frauen und ihre Entscheidung für ein Kind eine zentrale Rolle. Muttersein wird bis heute sehr ambivalent erlebt und kann dazu beitragen, ganz auf Mutterschaft zu verzichten, was am eklatanten Geburtenrückgang in Deutschland abzulesen ist, wie auch eine Studie des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung (BiB) aus dem Jahr 2012

belegt. Als Gründe für die beständig sinkenden Geburtenzahlen werden vor allem die schwierige Vereinbarkeit von Beruf und Elternschaft sowie die fehlende gesellschaftliche Anerkennung für berufstätige Mütter genannt. Das kulturelle Leitbild der »guten Mutter« – so die Studie – sei im Westen Deutschlands sehr viel stärker verbreitet als im Osten. Deutlich werde dies an den erheblichen Unterschieden in der Akzeptanz der Müttererwerbstätigkeit und der außerhäuslichen Kinderbetreuung.

»Nicht nur die de facto fehlenden Kinderbetreuungseinrichtungen sind demnach dafür verantwortlich, dass sich Frauen vor allem im Westen zwischen Erwerbstätigkeit und Mutterschaft entscheiden müssen, sondern auch ihre eigene Vorstellung, dass sie als Mutter die Betreuung ihres Kindes niemandem guten Gewissens delegieren können« (BiB, 2012, S. 44).

Diese alleinige Verantwortung der Mütter für das Wohl des Kindes geht historisch einher mit der Herausbildung der bürgerlichen (Klein-)Familie und der Veränderung der Rolle der Frau als Hausfrau und Mutter. Wurde Mutterschaft im 18. Jahrhundert als natürliche Bestimmung der Frau festgeschrieben und unter die Autorität des Mannes gestellt, so fand zunehmend eine Ausweitung der Zuständigkeit der Mütter für die Gesundheit und Erziehung der Kinder als alleinige Aufgabe statt. Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden die Berufstätigkeit und damit auch die Vereinbarkeit mit Mutterschaft durch die bürgerliche Frauenbewegung thematisiert – ein bis heute aktuelles Thema. Unterbrochen durch die Zeit des Nationalsozialismus, mit einer von Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik bestimmten Mütterlichkeitsideologie, festigte sich in den 1950er Jahren das Leitbild der treusorgenden Hausfrau und Mutter als gesellschaftlich anerkanntes Lebensmodell für Frauen. Die zweite Frauenbewegung im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts warf dann die Debatte um die Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Mutterschaft erneut auf und thematisierte die Mitverantwortung der Väter.

Gleichwohl wirkt Mutterschaft bis heute als Beeinträchtigung, wie auch der erste Gleichstellungsbericht der Bundesregierung belegt:

»Der Wunsch, einen Lebensentwurf zu realisieren, der auch eine Familiengründung umfasst [...] zusammen mit der Antizipation der schwierigen Vereinbarkeit von Ausbildung bzw. Beruf und Familie führt dazu, dass Frauen ihre Einkommens-, Qualifikations- und Aufstiegsaspirationen senken und in Bereiche ausweichen, die als familienfreundlich(er) gelten« (BMFSFJ, 2011, S. 91).

Somit bleibt gelebte Mutterschaft abhängig von demografischen, sozialen und wirtschaftlichen Faktoren sowie entsprechenden politischen Maßnahmen und gesetzlichen Rahmungen.

Vor dem Hintergrund einer Gleichzeitigkeit von heteronormativen Geschlechterbildern, einschließlich der Mutter-, Vater- und Elternkonzepte, sowie einer Auflösung tradierter Vater- und Mutterbilder sind Unsicherheiten entstanden, die eine Neubestimmung der Bedeutung und Rolle von Mutter und Vater in der heutigen Zeit notwendig macht. Diese komplexen Zusammenhänge fordern eine differenzierte Perspektive auf den Mütteralltag.

In diesem Sinne ist das Anliegen des aus der Tagung »Mutterbilder« hervorgegangenen Sammelbandes, die Wechselwirkungen zwischen den gesellschaftlichen Mutterbildern und subjektiven Sichtweisen auf Mutterschaft zu beleuchten. Entlang der Schwerpunkte Formen, Fakten und Visionen von Mutterschaft werden die historische, kulturelle, soziale und individuelle Kontextgebundenheit der Mutterbilder aus verschiedenen theoretischen Zugängen reflektiert und thematisch unter kulturhistorischen, sozialpolitischen und psychoanalytischen Gesichtspunkten gegliedert.

Kulturhistorische Perspektiven auf Mutterschaft

Marita Metz-Becker fragt in ihrem Beitrag »Mythos Mutterschaft«, wie unsere gegenwärtigen Mutterbilder kulturhistorisch entstanden sind, und begibt sich dazu auf Spurensuche ins 18. und 19. Jahrhundert. Vor dem Hintergrund der Aufklärung und der Rousseau'schen Forderung »Zurück zur Natur« wurde nun auch Mütterlichkeit als naturgegeben angesehen und der weibliche Geschlechtscharakter – sozusagen die »Natur« der Frau – definiert. Einstige soziale oder kulturelle Unterscheidungsmerkmale der Geschlechter mussten dem neuen Diktat der Natur weichen. Es entwickelte sich mit der nun einsetzenden Industrialisierung die bürgerliche Kleinfamilie, die in Schillers *Lied von der Glocke* (1799) auf den Punkt gebracht wird: »Der Mann muss hinaus ins feindliche Leben [...]. Und drinnen waltet die züchtige Hausfrau [...].« In diesem häuslichen Inneren konnte die bürgerliche, von Erwerbsarbeit befreite Hausfrau, als »gute Mutter« reüssieren und ein Leitbild für alle nachfolgenden Generationen schaffen, das quer durch alle sozialen Schichten eine ungeheure Wirksamkeit entfaltete und an dem sich bis heute, allen Anachronismen zum Trotz, Frauen und Mütter abarbeiten.

In ihrem zweiten Beitrag behandelt *Marita Metz-Becker* das Thema »Kindsmord«, womit sie die andere Seite des Mutterseins – sozusagen die »Unmut-

ter« – in den Fokus stellt. Das Problem des Kindsmords war ein beherrschendes Thema für die aufgeklärte Öffentlichkeit im Deutschland des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts. Auch die Stürmer und Dränger beschäftigten sich mit der Thematik und es gibt wohl keine prominenter Kindsmörderin als Gretchen in Goethes *Faust*.

Ein umfangreiches Aktenkonvolut im Staatsarchiv Marburg gibt Auskunft über die Frauen, die zu dieser Tat fähig waren und auch darüber, in welcher Lage sie sich befanden und warum sie keinen anderen Ausweg sahen. Die aufgeklärte Justiz bewertete die Kindstötung nicht länger als Mord und sah von der Todesstrafe ab, da auch hier der Diskurs vom weiblichen »Geschlechtscharakter« griff und eine gebärende Frau als nicht zurechnungsfähig galt – denn es war gegen ihre »Natur« –, wenn sie ihr Kind unmittelbar nach dem Geburtsakt tötete. Die öffentlich geführte Debatte über den Kindsmord bündelte wie in einem Brennglas zentrale Themen der Zeit: Ehe, Sexualität, Mutterliebe, Unzucht, Armutsbekämpfung und Strafrecht. Diffamierende Schandstrafen für ledige Mutterschaft, wie zum Beispiel Strohkranztragen, Hurenstrafen oder die öffentliche Kirchenbuße, wurden abgeschafft, um den Kindsmord nicht auch noch zu provozieren. Die Aufklärer setzten lieber auf Prophylaxe und ergriffen Maßnahmen, um dem Kindsmordphänomen entgegenzuwirken, ohne jedoch nennenswerte Erfolge zu erzielen. Die Gründe hierfür werden bei Metz-Becker anhand des umfangreichen Aktenbestandes ausgebreitet und im zeitgeschichtlichen Kontext analysiert.

Unter dem Titel »Mutterbilder in der christlichen Theologie und Frömmigkeitspraxis. Streiflichter aus evangelischer Perspektive« geht *Ulrike Wagner-Rau* dem traditionellen evangelischen Verständnis von Mutterschaft und Geschlechterverhältnis im Kontext biblischer und reformatorischer Theologie nach. Dabei zeigt sie eindrucksvolle Frauengestalten der Frühen Neuzeit auf, für die Mutterschaft selbstverständlich, denen aber auch politische und theologische Einflussnahme wichtig war, wie etwa Katharina Zell, Gattin eines Theologen aus Straßburg, die theologische Texte studierte und sich die Verbreitung des reformatorischen Ideenguts auf ihre Fahne geschrieben hatte. Mit der Aufklärung zog aber auch im protestantischen Pfarrhaus die Geschlechterdifferenz ein und die Frau war fortan sowohl im privaten als auch im öffentlichen Bereich für »Mütterlichkeit« zuständig. Das Leitbild der dienenden Mutter dominierte auch die christlichen Frauenverbände und es sollte noch bis Mitte des 20. Jahrhunderts dauern, bis Frauen sich das Recht auf Ordination und die volle Gleichberechtigung im Pfarrberuf erkämpft hatten.

Wagner-Rau weist auf die Zeitgebundenheit der biblischen Texte an eine patriarchalisch strukturierte Gesellschaft hin, sieht aber auch gleichzeitig Elemente

in der jüdischen und christlichen Tradition, die Gott bzw. Christus mit der Metapher der Mutterschaft in Berührung gebracht bzw. – noch grundlegender – eine Dekonstruktion von Geschlechterrollen inspiriert haben.

Sozialpolitische Perspektiven auf Mutterschaft

In dem Beitrag »Politikwissenschaftliche Perspektiven auf Mutterschaft. Ein neues Geschlechter- und Generationenverhältnis« diskutiert *Elisabeth de Sotelo* traditionelle Leitbilder der 1950er und 1960er Jahre hinsichtlich der Rolle und Bedeutung der Mutter für die Familie und kontrastiert sie mit heutigen Lebenssituationen. Sie markiert die entscheidenden Veränderungen des Paarverhältnisses durch den Anspruch an eine egalitäre Beziehung hinsichtlich Macht und häuslicher Arbeitsteilung, der zunehmenden Frauen-/Müttererwerbstätigkeit sowie der Emanzipationsbestrebungen von Frauen. Engagierten sich in den 1970er Jahren Feministinnen unter dem Motto »Mein Körper gehört mir« insbesondere für die sexuelle Befreiung der Frauen, so heißt das Thema des Feminismus heute »Gleichstellung auf allen Ebenen«. Mit der Geburt des ersten Kindes setzt allerdings ein Mechanismus ein, der auch heute noch die traditionelle Rollenteilung begünstigt und die familiäre Unterdrückung der Frau verstärkt.

Die Auswirkungen von Kindern auf Eltern, insbesondere auf Mütter, scheinen unter den gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen so negativ zu sein, dass viele Frauen in der Mutterschaft einen sie schädigenden Lebensknick sehen. Familienplanung und Verringerung der Kinderzahl markieren den Weg, den Frauen zu ihrer Emanzipierung gehen.

Wenn man sich diese Veränderungen vor Augen hält, so de Sotelo, stürzt die Ideologie vom Mutterglück ein und es tut sich die Versorgung und Erziehung von Kindern als eine gesellschaftliche Verantwortung auf. Diese Erkenntnisse implizieren zweifellos eine politische Dimension, in der es darum geht, eine neue Sichtweise auf Familienpolitik zu realisieren.

Sabine Toppe setzt sich kritisch mit dem gegenwärtigen Familien- und Ungleichheitsdiskurs auseinander und fragt, welche Mutterbilder sich mit welchen Funktionen in diesem Diskurs abzeichnen. Zentral ist darin der Begriff der Armut. Armut ist heute in Deutschland gesellschaftliche Normalität, das Armutsrisiko ist fester Bestandteil der Lebenswirklichkeit, insbesondere bei bestimmten Gruppen von Frauen wie Alleinerziehenden oder prekär Beschäftigten. Parallel dazu befinden sich die Rollen von Müttern angesichts massiver gesellschaftlicher wie ökonomischer Entwicklungen im Umbruch, und nicht zuletzt haben die größere

Bildungsbeteiligung und die Emanzipationsbestrebungen von Frauen, Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt und in den Systemen der sozialen Sicherung einen bedeutsamen Einfluss auf den Wandel von Mutterrollen und real gelebte Geschlechterverhältnisse ausgeübt. Kulturell verankerte Leitbilder, wie das der »guten Mutter« oder der »gelingenden Kindheit«, bilden zusammen mit politisch strukturierten ökonomischen Rahmenbedingungen den Kontext, in dem elterliches Handeln stattfindet. Im Anschluss an gegenwärtige Familien- und Ungleichheitsdiskurse und mit Blick auf die Tatsache, dass es vor allem die Frauen sind, die für Sorgearbeiten in Anspruch genommen werden und die die Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Familie im Sinne von Armutsprävention herstellen sollen, ist das Ziel dieses Beitrags, die Ungleichheitslinien Armut und Gender zu verknüpfen und insbesondere der Frage nachzugehen, welche Mutterbilder sich mit welchen Funktionen in aktuellen Ungleichheitsdiskursen abzeichnen. Dabei wird der Blick insbesondere auf den Spannungsbogen von Öffentlichkeit und Privatheit gelenkt.

Psychoanalytische Perspektiven auf Mutterschaft

Helga Krüger-Kirn untersucht in ihrem Beitrag »Mutterschaft und weibliche Identität« den Zusammenhang von subjektiver Identitätsentwicklung und gesellschaftlichen Mutterbildern. Ausgehend von der Annahme, dass sich Geschlechtervorstellungen, respektive Mutterschaft, am und im Körper sowohl bewusst als auch unbewusst aufzeigen lassen, werden entwicklungspsychologisch bedeutsame Entwicklungsphasen, v. a. die frühe Kindheit und Adoleszenz, in den Blick genommen. Besonders im Bezug auf Menstruation, Schwangerschaft und Mutterschaft wird die zweiseitige Wechselbeziehung des Körpers auf der Ebene von bewussten und unbewussten Identifizierungen nachgezeichnet und dabei auch die Wirkmächtigkeit der unbewussten transgenerationalen Weitergabe von Weiblichkeitsbildern herausgearbeitet.

Mutterbilder wirken wie ein Brennglas und zeigen, welche Einstellungen über den weiblichen Körper und über Weiblichkeit in einer Gesellschaft vorherrschen. Obwohl sich diese Einstellungen über die Jahrhunderte hinweg immer wieder verändert haben, gilt entlang der impliziten Gleichung: Frau = Körper = Natur = Materie = Mutter, dass Mutterschaft bis heute nicht als schöpferischer Prozess der körperlichen und seelischen Selbstentfaltung verstanden wird. Exemplarisch an Fallbeispielen diskutiert zeigt der schmale Grat zwischen Zuschreibungen und selbstbestimmten Überschreitungen, dass die subjektiven Erfahrungen mit dem

Mutter-Körper in den bisherigen Diskursen primär heteronormativ eingeordnet werden und die Reproduktionsfähigkeit funktionalisiert, nicht aber als körperliche Potenz anerkannt wird.

Auch in dem zweiten Beitrag von *Helga Krüger-Kirn*, »Mutterschaft – Vaterschaft – Elternschaft. Eine schöpferische Krise«, wird dem Spannungsfeld von soziokulturellen Geschlechtervorstellungen, innerpsychischen Strukturen und tatsächlichen Erfahrungen eine zentrale Bedeutung beigemessen.

Ausgehend von der Hypothese, dass die Haltung des mütterlichen Denkens und Handelns nicht an das Geschlecht gebunden ist, wird im Anschluss an die begriffliche Differenzierung von Mutterschaft und Mütterlichkeit (vgl. Rich, 1979) die Vorstellung einer angeborenen und instinktiv richtigen mütterlichen Haltung (vgl. Badinter, 1981, S. 237ff.) kritisch reflektiert. Mit Blick auf die subjektive Entwicklung von geschlechtlichen Identitäten wird problematisiert, wie Gefühle und Einstellungen vergeschlechtlicht werden und darüber zugleich eine Stabilisierung von etablierten Geschlechterverhältnissen erfolgt.

Anknüpfend an psychoanalytische Theorien einer geschlechterübergreifenden Entwicklung und der Bedeutung des Unbewussten werden Möglichkeiten einer Überschreitung starrer Mütter- und Väterbilder begründet.

Bindungstheoretische und psychoanalytische Konzepte der intuitiven Elternschaft belegen eine weibliche wie männliche Befähigung zu Mütterlichkeit. Vor diesem Hintergrund argumentiert die Autorin, dass Mütterlichkeit in erster Linie die Muttertätigkeit und in diesem Zusammenhang auch die gesellschaftliche Wertschätzung von Fürsorgetätigkeit thematisiert. Dabei problematisiert das hochbrisante Konfliktfeld der reproduktiven Arbeitsteilung im Spannungsfeld Privat/Öffentlich, Tradition/Moderne, Beruf/Mutterschaft die fehlende gesellschaftliche Anerkennung der häuslichen Reproduktionsarbeit und unterstreicht die Forderung, bisher geschlechtlich zugeordnete elterliche Aufgaben sowohl im partnerschaftlichen Aushandlungsprozess wie auf gesellschaftlicher Ebene zu überdenken.

Der Beitrag von *Karin Flaake* zur »Bedeutung traditioneller Mutterbilder in Familien mit einer in der Paarbeziehung geteilten Elternschaft. Beharrungstendenzen und Veränderungsprozesse« widmet sich den Konflikten und Chancen gleichberechtigter Arbeitsteilung in den Elternbeziehungen.

Im Zentrum stehen Ergebnisse einer empirischen Studie zu Dynamiken in Familien mit einer in der Paarbeziehung geteilten Elternschaft: Die Eltern haben sich von Anfang an die Verantwortung für die Betreuung, Versorgung und Erziehung der Kinder sowie die Hausarbeiten geteilt, den Frauen hat diese Aufgabenteilung mit dem Partner eine kontinuierliche Erwerbstätigkeit ermöglicht.

Analysiert wird, wie sich normative Bilder einer »guten Mutter« unter diesen Bedingungen verändern und welche Entwicklungsmöglichkeiten sich für die Töchter eröffnen. Eine respektvolle Kommunikation zwischen den Partnern gilt als ein Prädiktor für das Gelingen geteilter Elternschaft. Sie wirkt sich unterstützend auf eine Flexibilisierung von heteronormativen Geschlechtergrenzen aus und stellt eine ideale Gelegenheit dar, Erfahrungen von Anerkennung und Differenz zu machen.

Zum Abschluss stellt *Michael W. Schmalfuß* ausgewählte Bilder der Ausstellung »Mutterbilder« vor, die ergänzend zur Tagung vom 4. Mai bis zum 22. Juni 2013 in der GALERIE MICHAEL W. SCHMALFUSS in Marburg zu sehen waren.

Literatur

- Badinter, E. (1985). *Die Mutterliebe. Geschichte eines Gefühls vom 17. Jahrhundert bis heute* (ungekürzte Aufl.). München: dtv.
- BIB – Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (2012). *(Keine) Lust auf Kinder? Geburtenentwicklung in Deutschland*. Berlin.
- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2011). *Erster Gleichstellungsbericht. Neue Wege – Gleiche Chancen – Gleichstellung von Frauen und Männern im Lebensverlauf*. Bonn.
- Rich, A. C. (1979). *Von Frauen geboren. Mutterschaft als Erfahrung und Institution*. München: Verlag Frauenoffensive.